

Neue Musik für Klarinette

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Animato**

Band (Jahr): **21 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-958882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Flohwalzers Geheimnis gelüftet

Gute Kunde für die klavierspielende Welt! Nach über hundert Jahren konnte das Phänomen des international wohl bekanntesten Klavierstückes, des Floh- oder Kotelettwalzers, in den USA auch «Lesson One» genannt, endlich erklärt werden. Kürzlich publizierte der Schott-Verlag eine umfassende Studie samt einer CD mit der brillanten Originalaufnahme von 1896 des Stückes mit dem Komponisten.

Nach dieser geradezu detektivisch aufgearbeiteten Studie wird der berühmt-berüchtigte Walzer im Viervierteltakt (!) dem aus dem Jeverland stammenden *Ferdinand Alfred Gustav Loh* (1869–1927) zugeschrieben. Mit einer sophistisch-präzisen Logik und einer Eloquenz sondergleichen wird der staunende Leser überzeugt. Dass es hundert Jahre nach dem rätselhaften Entstehen des Flohwalzers endlich gelang, nicht nur dessen bisher anonym gebliebenen Komponisten zu entdecken, sondern auch noch einen authentischen Notentext samt exemplarischer Interpretation offenzulegen, zeugt vom Forscherglück und der Kompetenz des Autors *Eric Baumann* aus Heidenheim an der Brenz. Während beispielsweise trotz des Einsatzes höchster Autoritäten auch nach fast zweihundert Jahren Forschung nicht einmal die vergleichsweise eher marginale Frage geklärt werden konnte wie jene, ob nun in den irritierenden zwei letzten Takten vor der Reprise im ersten Satz von Beethovens Hammerklaviersonate a oder ais zu spielen sei – was ja bekanntlich der Hauptgrund für die Vernachlässigung dieser Sonate gerade auch beim Liebhabermusizieren ist –, gelingt es hier mit einem Schlag, alle bedeutsamen Rätsel zu klären.

Die Publikation ist in sich stimmig aufgebaut und spiegelt den Gegenstand kongenial. Nach der kenntnisreichen Schilderung von Lohs interessanter, bewegter Biographie wird – in medias res – der Flohwalzer erstmals analytisch umfassend aufgearbeitet. So ist die eigentümliche hexaphonische Tonordnung eine direkte Antizipation der Schönbergischen Dodekaphonie. Andererseits lässt die verdichtete Kompositionsstruktur mit den Techniken wie Krebs, Umkehrung, Krebs in der Umkehrung oder Augmentation schon den späten Webern ahnen.

Schliesslich ist die zahlensymbolische Entschlüsselung sensationell. Wer hätte gedacht, dass in diesem schlichten und oft verkannten Walzer eine bis ins letzte aufgehende Zahlensymbolik von gleichsam mystischer Schönheit walte? Der Autor weist in einem synoptischen Vergleich nach, wie der motivische Keim des Flohwalzers aus Wagners Parsifal entlehnt sein könnte – allerdings in freier Krebsform. Darüber hinaus wird eine wirkungsgeschichtliche Ausstrahlung von Lohs Opus auf Rachmaninow, Mahler, Hindemith, Schostakowitsch und Ligeti plausibel nachgewiesen und mit Notenbeispielen belegt. Im weiteren wird die Studie durch eine eindrückliche Literaturliste abgestützt. Lediglich die Interpretationshinweise scheinen mir insgesamt sehr diskutabel, besonders die recht doktrinäre Ansicht, den Walzer dem Urtext gemäss nur mit einer Hand (welcher?) zu spielen, und wenn dies nicht möglich ist, wenigstens die Motive a und b auf je eine Hand zu verteilen. Hier hat die pianistische Praxis schon längst bessere Lösungen gefunden!

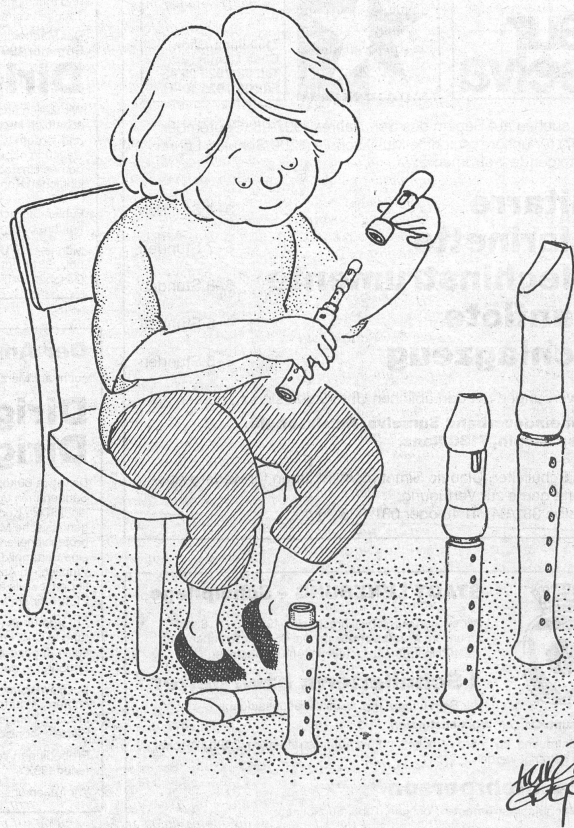
Die wissenschaftlich verblüffende Arbeit spricht nicht nur die graduierten Fachleute an, sondern darf auch allen ambitionierten Musikliebhabern mit dem nötigen Sinn für das Grosse und Erhabene sowie einer Prise Humor gleichermaßen wärmstens empfohlen werden. Zusätzliche neue Erhellung vermittelt aber auch die fast gleichzeitig im Schott-Verlag erschienene erste philologisch abgesicherte Notenausgabe sowie eine CD mit der Originalinterpretation des Komponisten aus dem Jahre 1896, welche die weitere pandemische Verbreitung des Flohwalzers zweifellos kräftig fördern werden. – Dass übrigens Ferdinand Loh nun auch anderweitig Rehabilitation erfährt, zeigt seine erstmalige und ausführliche Erwähnung im aktuellen Nachtragsband des renommierten Brockhaus/Riemann-Musiklexikons (TB-Ausgabe von 1995).

Richard Hafner

Eric Baumann: Der Komponist Ferdinand Loh und sein opus magnum: Der Flohwalzer. Atlantis Musikbuch-Verlag, ATL 6205 (ISBN 3-254-00205-9), Zürich und Mainz 1996, kartoniert, 62 S., inkl. 1 CD, Fr. 19.–.

F. Loh: Der Flohwalzer, herausgegeben und ergänzt von Eric Baumann, Schott ED 09765, Fr. 6.– (Klaviernoten).

Unser Musik-Cartoon von Kurt Goetz:



CS-RENDEZ-VOUS-Konzerte

Crédit Suisse (CS) unterstützt das Collegium Novum Zürich (CNZ) seit seinem Bestehen. Nun erweitert die Bank das Engagement beträchtlich, indem sie dem Ensemble und seinem dreijährigen künstlerischen Leiter, Michael Haefliger, Planung und Durchführung der CS-RENDEZ-VOUS-Konzerte anvertraut. Die Tournee führt vom 17. bis zum 24. März 1997 nach Stans, Pully, Fribourg, Basel und Schaffhausen. Sofia Gubaidulina begleitet nicht nur den CNZ-Zyklus in Zürich thematisch, sondern drückt auch der CS-Konzertreihe als composer in residence ihren Stempel auf.

Im übrigen bleibt die CS dem bisherigen Konzept der RENDEZ-VOUS-Konzerte treu: Überdurchschnittlich begabte Preisträger des Schweizerischen Jugendmusikwettbewerbs (SJMW) übernehmen Soloparts, in den Programmen finden auch zeitgenössische Werke ihren Platz, und in einem dem Konzert vorangestellten Gesprächskonzert erfährt das interessierte Publikum aus erster Hand Näheres über das Konzertprogramm. Künstlerischer Leiter, Komponist und Interpreten stellen sich auch den Fragen der Besucher.

Michael Haefliger hat die RENDEZ-VOUS-Konzerte unter das Motto «Aufforderung zum Tanz» gestellt. So erklingen Werke, deren Schöpfer sich durch «Tänze» im weitesten Sinn inspirieren liessen, wie «Wein, Wein und Gesang» von Alban Berg/Johann Strauss, «Seiltänzer», «Walzerspass», Tanz aus dem «Galgenlied» von Sofia Gubaidulina, Tangos von Astor Piazzolla. *pd*

Neue Musik für Klarinette

Am Freitag, 21. März 1997, findet um 20 Uhr im Jecklin Forum in Zürich ein Workshop mit Notentaufe und Apéro statt (Eintritt frei). Martin Imfeld, Klarinetist und Pädagoge, hat im Auftrag der Musikedition Nepomuk eine Sammlung mit neuen Kompositionen für den Klarinettenunterricht auf verschiedenen Stufen zusammengestellt. Im Workshop werden die Werke von Andreas Nick, Mischa Käser, Peter Wettstein und Renate von Schüllerinnen des Musikpodiums Martin Imfeld aufgeführt. Es besteht die Möglichkeit, mit den Komponisten und der Komponistin ins Gespräch zu kommen.

UBS-Arenakonzerte

Die im Presserundschreiben aufgeworfene Frage «Braucht Zürich eine neue Konzertreihe?» ebendort mit «nein» zu beantworten, kündigt bereits vom launigen Konzept, mit dem Musik des 20. Jahrhunderts unter die Leute gebracht werden soll.

Im Zentrum der von *Armin Brunner* entworfenen und hauptsächlich von der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG/UBS) finanzierten neuen Reihe «UBS-Arenakonzerte» steht die anlässlich des Frankfurter Sonotikums bereits erfolgreich erprobte Idee, die Klangwelt unseres Jahrhunderts in die jeweilige Zeitschicht eingebettet zu präsentieren. Dabei soll der «hohen» wie der «niederen» Kunst gleichermaßen Gehör verschafft werden, deren unterschiedliches Gewicht allerdings räumlich und unter Zuhilfenahme von Kulissen signalisiert wird. Ausserdem verleiht die Präsenz eines «Chronisten», dessen Rolle bekannte TV-Größen abwechselnd übernehmen, dem Geschehen einen halbszenischen Charakter.

Für 1997 sind zwölf Konzerte, in der Regel eines pro Monat, geplant, die jeweils an einem Mittwoch, um 19.30 Uhr im Grossen Saal der Kaufleuten in Zürich stattfinden. Die erste Veranstaltung dieser Reihe ging am 22. Januar 1997 unter dem Titel «Wie klang das Jahr 1928?» mit Werken von Weill, Bach, Schubert und Janáček, mit «musikalischem Zeitkolorit» von Gershwin und Schostakowitsch, mit dem «Chronisten» *Erich Gysling* sowie dem *Daniel-Schneider-Trio* und dem *Petersen-Quartett* über die Bühne, die zweite findet am 26. Februar unter dem Motto «Wie klang die Welt am andern Ende des Jahrhunderts?» statt und wird vom Pianisten *Konstantin Scherbakov*, dem Ensemble *Die Fünf Cellistinnen* und *Erich Gysling* gestaltet. Am 19. März steht dann eine «musikalische Meditation» mit Texten des ungarischen Schriftstellers *György Konrad* zu Honeggers «König David» auf dem Programm, und am 2. April lautet das Thema «Moskau, am 10. März».

Neugierig machen auch die weiteren «Arenakonzerte», die nun die gesamtschweizerisch und oft mit jungen Solistinnen und Solisten durchgeführten «Feierabend-Konzerte» leider nicht ergänzen, sondern ablösen. *Nicole Kurmann*

Quodlibet

Le masque mortuaire

Dès la fin de la guerre, le compositeur suisse *Frank Martin* s'était installé en Hollande, pays d'origine de son épouse. Cependant, il se rendait régulièrement à Genève, soit pour y revoir sa famille, soit pour participer à la création de l'une de ses œuvres. C'est lors d'une de ces visites dans sa ville natale qu'il fut contacté par un photographe lui demandant s'il aurait la gentillesse de poser pour lui dans son studio. Le musicien accepta et ramena chez lui un portrait où il avait l'air tout à fait austère. Sa femme *Maria* eut un choc en le voyant: «Ce portrait est magnifique du point de vue photographique, mais il ressemble plus à un masque mortuaire qu'à la personne toute pleine de vie et d'humour ici présente. Il faudra obtenir de ce photographe une déclaration écrite qu'il ne publiera cette photo nulle part.» «Oh, ça ne risque rien, répondit le musicien, il m'a assuré qu'il avait fait ces photos uniquement comme étude pour lui-même.» Cinq ans plus tard, en 1963, *Frank Martin* repartit pour Genève pour participer à la création de *Monsieur de Pourceaugnac*, une comédie de Molière qu'il avait mise en musique. *Ernest Ansermet* était au pupitre. Les deux artistes se connaissaient depuis longtemps, *Ansermet* ayant très souvent dirigé ou créé des œuvres de *Martin*. Le chef d'orchestre, extraverti et enthousiaste, a d'ailleurs passablement contribué à la promotion des œuvres de ce compositeur plutôt réservé, ce dernier disant avec une pointe d'humour: «J'ai trouvé la technique pour discuter avec *Ansermet*: je le laisse parler sans intervenir jusqu'à ce qu'il soit fatigué et ensuite je dis ce que j'ai envie de dire.» Lors de la première de *Monsieur de Pourceaugnac*, donc, quelle ne fut pas la surprise de *Frank Martin* de découvrir dans le programme du concert la fameuse photographie «masque mortuaire». A l'entracte, un jeune homme s'approcha de *Frank Martin*, le programme à la main, et lui demanda de bien vouloir dédicacer la photo. Il signa: *Feu Frank Martin*.

Jean-Damien Humair

Pour en savoir plus:

Maria Martin: Souvenirs de ma vie avec Frank Martin, Lausanne, L'Age d'Homme, 1990.

Société Frank Martin: Frank Martin, l'univers d'un compositeur. Catalogue de l'exposition célébrant le dixième anniversaire de la mort de Frank Martin, Lausanne, Société Frank Martin, 1984.

Carte blanche

Originale statt Kopien

Es wird zuviel kopiert – und zwar nicht nur, wenn es um Noten im Musikunterricht geht. Dieses Kopieren ist möglicherweise nur Ausdruck eines viel fataleren und tiefer greifenden Kopierens...

In vielen Bereichen des Lebens bedrängt man uns mit Lebensstilvorlagen und Sinnangeboten – mit kompakten Kopiervorlagen, wie wir leben sollen: das «Erlebnisbad», das «Erlebnishotel», die «Erlebnisgastronomie», die «Erlebnisfreizeit», die «Erlebnisferien»...

Auf diesem Erlebnisparcours schlüpfen wir in so viele verschiedene fremde Anzüge – und doch ist uns nirgends wohl. Es ist uns nämlich in unserer Haut nicht wohl. Und so rennen wir eben weiter von «Erlebnis» zu «Erlebnis», füllen Bäuche, Köpfe und Herzen und sind dennoch nicht genährt. Schliesslich gibt es auf diesem Parcours gar nichts wirklich zu erleben, dafür wird fleissig konsumiert. Und die Verwirrung wächst täglich.

Aus dieser Orientierungslosigkeit entsteht dann auch das Verlangen nach pfaffenfertigen Antworten auf die drängenden Fragen unserer Zeit. Und auch hier greift man bereitwillig zu den verführerischen Kopiervorlagen und realisiert nicht, dass die Autoren dieser Vorlagen möglicherweise *Haider*, *Le Pen* oder *Bossi* heissen.

Von uns Kunsterzieher(innen) wird heute viel verlangt: den Erlebnishunger, der hinter der Sattheit und Oberflächlichkeit schwelt, auf eine tiefere Ebene zu bringen, Interesse und Neugierde zu aktivieren, die Lust am Wertvollen, Sinnstiftenden und gesamtheitlich Bereichernden zu wecken. *Franziskus*

Wir gratulieren

Peter Wettstein erhielt für sein Schaffen als Komponist, Dirigent und Musikpädagoge sowie für seinen Beitrag an das kulturelle Leben den mit 10 000 Franken dotierten Kulturpreis 1997 der Gemeinde Küssnacht zugesprochen. *Wettstein*, der die Berufsabteilung von Konservatorium und Musikhochschule Zürich leitete, dirigierte während 25 Jahren das Kammerorchester *Männedorf-Küssnacht* und prägte als Präsident der Musikkommission die «Konzerte in Küssnacht» massgebend.